Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 10-11

Buchbesprechung: Bücher Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allzumenschlichen aller Epochen und Zonen. Ja, Chiesas besonderes Anliegen scheint es zu sein, die „storia milanese del secolo XVII" in deren Haupteigenschaft eines überzeitlichen, überräumlichen Werkes von ideeller Dauergültigkeit ins Licht zu rücken: „sappiamo che tutto nei Promessi Sposi ha carattere universale" Oft auch sind es rein ästhetische Bemerkungen, Eindrücke, Einfälle des Dichters über den Dichter, zarte Hinweise auf verborgene Schönheit. Bei aller Ehrfurcht versteht es Chiesa, sich einzelnen Textaussagen gegenüber kritisch, zweifelnd oder negativ zu verhalten: sebst der behutsame Manzoni konnte irrig sehen, zu weit, übers Ziel hinausgehen. Die zu kommentierenden Stellen wurden durchaus nicht immer gemäß den Erwartungen des Lesers gewählt, nicht immer dort, wo Manzonis Kunst schwierigste Proben zu bestehen hat, wie etwa im Gespräch zwischen dem Kardinal und dem Ungenannten; Chiesa wählte nach sehr eigenen Gesichtspunkten, Sehnsüchten, Neigungen, Abneigungen, auch Obsessiönchen, was besonders dazu beiträgt, seinem Unterfangen ein reizvoll persönliches Gepräge zu verleihen.

Diese Einzelauseinandersetzungen mit dem großen Bruder mußten ihm zuweilen tiefe Lust, seelisches Aufatmen bedeuten. Wie es für Panzini ein Bedürfnis war, in seinem Dizionario moderno die sich erneuernde, europäisierende Sprache als Vorwand zu nutzen, um seiner Lebensbetrachtung und seiner widerwilligen Anpassung ans zwanzigste Jahrhundert — zwar oft leichthin, obenhin — Luft zu machen, so war es für Chiesa ein Bedürfnis, das bleibende Dichterwort aufzurufen, um sein eigenes antineutönerisches Credo zu vertreten und seinem enttäuschten, doch nicht entmutigten Idealismus mannigfachen Ausdruck zu gewähren *). Die letzte Fußnote betont nochmals Manzonis Glauben an die Dinge, die wiederum zielsicher in Bewegung geraten. „Und so sei es. Nicht als eine dem Trägen gestattete Absolution, sondern als ein starker Trost demjenigen, der sich hilflos fühlen sollte vor der Größe der Übel und der Kleinheit der Menschen." Fast durchweg überzeugt uns dieser sonderartige Kommentar und, je nachdem, erquickt, ergötzt er uns oder er veranlaßt uns zu ersprießlicher Denkübung.

Chiesas Manzoniausgabe darf den Tessin, darf die Schweiz, mag einst Italien in hohem Maße freuen, auch als ein auserlesenes Bindeglied zwischen dem schweizerischen Strich lombardischer Erde und der italienischen Lombardei, über welch' beiden ja derselbe Himmel strahlt: nach Manzonis schlicht herrlicher Formel, „quel cielo di Lombardia così bello quand'è bello, così splendido, così in pace".

E. N. Baragiola.

Bücher Rundschau

Schweizer Urgeschichte[1])

Wieder liegt ein Jahrgang dieser für die schweizerische Urgeschichtsforschung repräsentativen Publikation vor uns, die uns diesmal besonders durch die Fülle ihrer Anregungen und neuer Deutungen schon bekannter Funde überrascht. Da keine größeren Ausgrabungen gemacht werden konnten, wandte sich das Interesse der Forscher älteren Problemen zu, die immer noch ihrer Lösung harrten. So

*) Den Kritiker Giancarlo Vigorelli erinnern gewisse, von Humor und Witz eingegebene Chiesasche Anmerkungen zu den „Verlobten" an gewisse Anmerkungen desselben Panzini zu Bojardos „Verliebtem Roland". Giornale del Popolo, Lugano, 13. Dez. 1944.

[1]) 34. Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1943, verfaßt von Karl Keller-Tarnuzzer, Verlag Huber, Frauenfeld.

versucht E. Penard die rätselhaften „bâtons de commandement" des Paläolithikums (besonders des Magdalénien) als Wurfwaffe von der Art des australischen Boomerang non-return zu erklären, während J. C. Hubscher eine neue Theorie über die sogenannten „marques de fabrique" einiger Hirschhorngeräte der Pfahlbauern vorlegt. Recht überzeugend erklärt er sie aus ihrer Lage — sie ziehen sich immer quer über Risse im Horn — als Zeichen apotropäischen Charakters: der Riß soll sich nicht weiter ausdehnen. M.-R. Sauter wirft ein weiteres Problem aus dieser Epoche auf, indem er nach der Bedeutung der kleinen Hirschhorngefäße fragt, die teils als Becher oder Löffel, teils als Lämpchen gedeutet werden. Das Problem wird auch hier nicht gelöst, aber das Material ist so weit als möglich zusammengestellt und kann als Diskussionsgrundlage dienen

Hochinteressant ist die Erwiderung von H. Bächler auf die Angriffe von F.-Ed. Koby: Altsteinzeitliche Knochenwerkzeuge oder Bärenschliffe? Koby hatte den Artefaktcharakter der in den Höhlenstationen Wildkirchli, Wildenmannlisloch und Drachenloch von Emil Bächler gefundenen Bärenknochen mit abgerundeten und polierten Bruchflächen bestreiten und sie als durch „charriage à sec" (Herumschieben der umherliegenden Knochen durch die Bären selbst) entstanden erklären wollen. Bächler breitet nun nochmals das ganze Material vor uns aus, um diese Knochen als vom Mensch verfertigte Werkzeuge zu erweisen, was ihm auch überzeugend gelingt.

Neben dieser Hauptarbeit — ich habe übrigens noch selten eine so spannend geschriebene wissenschaftliche Abhandlung gelesen — finden wir wieder die gewohnt reiche Dokumentation über sämtliche Funde, sowie einige gute Aufnahmen der Fundobjekte. André Lambert.

Literarische Erscheinungen

Notre Gotthelf

In der Sammlung „Pages suisses", die ähnlich wie die deutschschweizerische „Tornisterbibliothek" wesentlich schweizerische Werte in klar faßlicher Form lebendig zu machen sucht, hat Charly Clerc eine Einführung in Wesen und Werk Jeremias Gotthelfs gegeben, gewiß an und für sich kein leichtes Unterfangen[1]). Dem Sinne der Sammlung entsprechend, sucht der Verfasser auch keine neuen Gesichtspunkte, wohl aber weiß er uns an ein paar wenigen eindrücklichen Beispielen Gotthelfs weitgespannte Gestaltungskraft, seine Verbundenheit mit der bernischen Bauernwelt, seine innige Vertrautheit mit Sprache und Vorstellungswelt der Bibel, die dem Menschen des 20. Jahrhunderts — und Charly Clerc fühlt sich durchaus als solchen — nicht leicht fällt, und die doppelte Erscheinungsform des Epikers von Lützelflüh als Volksschriftsteller und als mahnender und sogar predigender Erzieher darzustellen. Freilich, der Welschschweizer hat wohl zum Novellisten, zum Idylliker und Genremaler Gotthelf einen leichteren Zugang als zum abgründigen, oft bis ins Dämonische sich steigernden Dichterpropheten, wie er sich der Forschung in den letzten Jahren geoffenbart hat. Und doch ist das schmale Bändchen wohl dazu geeignet, den genialen Berner, der schon einmal in Gabriel Muret einen glänzenden Interpreten französischer Zunge gefunden hat — es fehlt freilich bis jetzt die wahre Übersetzung — unseren welschen Miteidgenossen näherzubringen, auf daß sie ihn mit Recht „notre Gotthelf" nennen können. Karl Fehr.

Schriftsprache und Mundarten

Das nicht mehr ganz neue Buch „Schriftsprache und Mundarten" ist hier noch nicht besprochen worden, und doch gehört seine Besprechung hieher; denn es behandelt nicht nur eine für uns Schweizer wichtige, in neuester Zeit besonders wichtige Kulturfrage, es ist an sich schon eine schweizerische Kulturleistung als Werk ungeheuren Gelehrtenfleißes[2]). Wir pflegen von Mundart und Schriftsprache zu reden wie von zwei leicht unterscheidbaren Pflanzen, und für den All-

[1]) Charly Clerc: Notre Gotthelf. Kundig, Genève 1944.

[2]) Walter Henzen: Schriftsprache und Mundarten. Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen. Max Niehans, Zürich.

tagsgebrauch genügt das auch. Wir gehen manchmal noch etwas tiefer und unterscheiden an der Schriftsprache mundartliche Färbungen und an einer Mundartdichtung schriftsprachliche Töne, aber mit sozusagen mikroskopischer Genauigkeit sind in diesem Werke die innersten Beziehungen der beiden Sprachformen untersucht und ihre feinsten Verbindungsfäden bloßgelegt. Dabei kommt der Verfasser schon zu Anfang zu der fesselnden Feststellung, daß von den rund hundert Millionen Menschen deutscher Zunge kaum ein Drittel reine Mundart, sozusagen niemand reines Schriftdeutsch und alle übrigen eine Zwischenform sprechen, die man Umgangssprache nennt und die selbst wieder schwankt zwischen dem Honoratiorenschwäbisch bis zum „eisigen Repräsentationsdeutsch des Kurfürstendamms". Die uns geläufigen Ausdrücke Schriftsprache und Mundart bezeichnen also nur die Eckpfeiler einer langen, feingegliederten Kette sprachlicher Erscheinungen, deren Einzelgliedern Henzen nachgeht. Nach einer scharfsinnigen Untersuchung der verschiedenen Ausdrücke für die beiden Hauptformen und einer lebendigen, mit Ausblicken in die sprachlich bewegte Gegenwart versehenen Darstellung ihrer Beziehungen zieht er zunächst einen Längsschnitt durch das geschichtliche Verhältnis zwischen gesprochenem und geschriebenem Deutsch vom Alt- und Mittelhochdeutschen bis zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache, ihrer oft mißverstandenen „Schöpfung" durch Luther, und zu ihrer Verbreitung nach Norden und Süden. Dabei hing ja die Entscheidung, ob die Schweiz sie annehmen oder (wie die Niederlande) ablehnen würde, „zeitweise an einem Faden"; die Basler und Zürcher Buchdrucker haben entschieden. Wir verfolgen dann den Ausbau zur Einheitlichkeit über Opitz, Adelung und die Klassiker, aber auch ihre stete Beeinflussung durch die Mundarten, was besonders am Beispiel Gottfried Kellers gezeigt wird. Auf diesen geschichtlichen Längsschnitt folgt ein Querschnitt durch das „jetzige und jeweilige Verhältnis der Mundarten zur Schriftsprache". Die Frage nach den Ursachen der mundartlichen Verschiedenheiten ist allerdings noch nicht recht abgeklärt. Im Vorbeigehen hören wir da z. B., daß der merkwürdige Übergang der Lautgruppe -nd zu -ng („Hand" zu „Hang"), der gegenwärtig in der Stadt Bern die Gemüter erregt, ja gar keine landbernische Nationaleigenschaft ist, sondern auch um Köln herum vorkommt und, wie wir in einem Anhang über die wichtigsten Mundartzüge lesen, in einem breiten Band von Aachen über Hessen und Thüringen bis nach Schlesien reicht. Bei der Betrachtung der Einwirkungen der Schriftsprache auf die Mundart lesen wir, daß „eine zu zahlreiche Mundartliteratur vor allem dank der Unempfindlichkeit einer der Mundart zugetanen Lesergemeinde ihr idyllisches Dasein fristet", zur schmerzlichen Enttäuschung dessen, der „die Mundartdichtung herzlich gern sich entfalten sähe", der aber einsieht, daß es mit der äußern Lautform und einigen ausgesuchten Mundartausdrücken nicht getan ist. — Was diese Besprechung in trockenen Allgemeinheiten andeutet, ist im Buch durch eine Fülle von Beispielen lebendig und anschaulich gemacht. Es geht dem Verhältnis Schriftsprache—Mundart wirklich „auf den Nerv". August Steiger.

Schweizer Volkswitz

Unter dem Titel „Trümpf und Mümpf und Müschterli" (Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau) gibt Heiri Lachmereis eine köstliche Sammlung schweizerischer Scherzworte und Schwänke heraus. Der launige Imperativ im Namen des Herausgebers lädt zu lachen ein, und man wird, wenn man die zwei Dutzend Kapitel seines fröhlichen Buches durchgeht, dieser Einladung nicht widerstehen können — besonders wenn man seinen Rat befolgt und die mit ausgezeichnetem Sinn fürs Volkstümliche geformten Proben unseres Volkswitzes nicht nur für sich liest, sondern sie im kleinen Kreise zum Besten gibt. So, Stimme und Laut geworden, erlangen sie unmittelbare Wirkung, da sie ja auch, als sie entstanden, in klingender Sprache geprägt worden sind.

Heiri Lachmereis verrät im Nachwort und in den Quellennachweisen, wie wohl er sich in der volkskundlichen Literatur auskennt: er reicht uns diese Gabe auch als wertvollen Beitrag an die volkskundliche Forschung, und wennschon er die Frage, „ob es denn nun einen ausgesprochenen schweizerischen Witz gebe", offen läßt, weil „die Frage der sprachlichen Gestaltung dabei ein gewichtiges Wort mitsprechen" müßte, so bietet der Band doch manche Anregung, solche Fragen zu erheben und ihnen nachzugehen.

Aber bei aller Dankbarkeit für diese Fingerzeige auf im Dunkeln liegende Hintergründe wollen wir uns zunächst und ehrlich des trefflichen Volksbuches freuen, das wir in schwerer Zeit erhalten haben. Sein Humor ist nicht ersonnen und erkünstelt, er ist gewachsen, man spürt seine herbe Kraft. Ein solcher Trunk wärmt und erquickt, und da Welt und Leben wenig dergleichen mehr zu bieten haben, tut es doppelt wohl, bisweilen ein Schlücklein zu genehmigen.

Carl Günther.

Welt hinter Wäldern

Erwin Heimann hat mit seinem Werk: „Welt hinter Wäldern" der Schweiz ein Buch geschenkt, das weit mehr als eine fesselnde Lektüre bedeutet [1]). Es ist ein Aufruf zur Besinnung an uns, die wir noch in ungestörtem Besitz unseres Eigentums im weitesten materiellen Sinne sind. Heimann zeichnet mit scharfen, klaren Strichen den Kampf zwischen selbstsüchtiger Gewinnsucht und menschlicher Hilfsbereitschaft für die zu Unrecht unter Druck Gehaltenen.

Die Handlung ist in ein Schweizer Bergdorf verlegt; auf der einen Seite stehen der mächtige Sägereibesitzer und einige Großbauern, auf der andern Seite die Kleinbauern und Arbeiter; und der Sache dieser letzteren haben sich ein junger ethisch hochstehender Pfarrer und der neue Betriebsleiter, eine feinveranlagte, wahre Künstlernatur, angenommen. Zwischen diesen Männern aber stehen einige prachtvoll gezeichnete Frauengestalten, die den Griff des Schicksals schwer zu spüren bekommen.

So kämpfen Idealismus und Menschlichkeit ihren Kampf gegen Habsucht, Materialismus und Herzenshärte. Dieser Kampf ist aber nicht auf seine unkomplizierteste Formel zusammengedrängt, sondern mit psychologischem Feingefühl bis in weite Nebengebiete gesponnen. Mit der ganzen tiefen Erfahrung eines Mannes, der analoge Verhältnisse selber schmerzlich erfahren haben muß, vermag der Verfasser den Leser zu packen, sein Gewissen aufzurütteln und ihn zugleich in kräftiger und beschwingter Sprache von Szene zu Szene den steilen Berg der Ereignisse hinaufzuführen, bis er von hoch her das prachtvolle Gemälde dieses menschlichen Irrens und Strebens überblickt.

Heimanns Werk ist ein sehr gutes Buch, weil es bestimmt bei allen denen, die unter dem Katastrophengetöse unserer Zeit noch Ohren haben zu hören, Gutes wirken wird.

Mary Lavater-Sloman.

Am Rande des Tages

Ein sehr schönes und tiefes Buch, das vom Zauber der schwedischen Landschaft ganz erfüllt ist und aus der Feder des Dichter-Schriftstellers Hans Mohler stammt, ist im Kreis Schweizer Verleger, von Francke, Bern herausgegeben worden; es heißt „Am Rande des Tages" und ist ein verzaubertes und verzauberndes Buch, das den Leser wie in einem Traumgeschehen von einer Zeit in die andere, von einem Ort zum andern, vom Leben und Weben der Natur in den Zeichensaal einer Fabrik; von einem lärmerfüllten Tanzlokal in das Schweigen der nordischen Landschaft versetzt. Und doch fügt sich alles mühelos und selbstverständlich ineinander. Es ist ein echter Dichter, der hier aus dem Leben, und nicht aus einer zusammengestellten Existenz Begebenheiten entleiht.

In origineller und prägnanter Sprache, die von echter Kultur und Erfahrung gespeist wird, spricht der Verfasser in der tagebuchartigen Form des Werkes von seiner Jugend, seiner Erfahrung mit Mädchen, dem Studium der Geschichte und der Literatur, von seinem Umsatteln zum Fabrikangestellten, seiner Verlobungszeit und, was ganz ungewöhnlich, aber deshalb gerade sehr lebensecht erscheint, vom Leben der längstverstorbenen Königin Christina, einer Frau, die den Helden des Buches lebhaft interessiert. Schließlich erlebt der Leser die Hochzeit des Helden mit, sein Leben auf einem Gut, wo er wieder in glücklicher Nähe der Natur leben kann, und endlich seinen frühen Tod.

Das sind die nackten Tatsachen des Romans, das Beglückende an diesem Buch ist aber die überlegene Leichtigkeit, ja, eine sieghafte Unberührbarkeit des

[1]) Francke, Bern 1943.

Helden, der sein eigenes Schicksal wie von hochher übersieht und kommentiert. Das Einfügen der Geschichte der Königin Christina, — in einem wunderbar graziösen Stil beschrieben, — gibt das beste Beispiel für die lose Verbindung des Helden mit dem Alltag und seinen materiellen Anforderungen. Ihm ist das Leben dieser Königin, die vor 300 Jahren lebte, ebenso nahe wie das Dasein der Zeitgenossen. Und mit der gleichen objektiven Ruhe schreibt er vom Leben der Schwalben, von den Jahreszeiten und den Kornfeldern, von Blechkannen für chemische Flüssigkeiten, vom Telephon und stampfenden Maschinen.

In dem ganzen Werk findet sich keine sentimentale und keine banale Stelle, denn hier spricht ein Mensch, der die kleinsten wie die größten Dinge des Lebens in den richtigen Proportionen sieht.

Das Buch heißt nicht umsonst „Am Rande des Tages"; es wird allen jenen Menschen zutiefst gefallen, die aus Alters- oder Erfahrungsgründen den abgeklärten Blick über das Leben gewonnen haben, das heißt, die nicht mehr mitten im Weltgetriebe stehen, sondern als wohlmeinende Zuschauer am Rande der großen Arena verharren.

Mary Lavater-Sloman.

Bibliotheca Anglicana

Zu den zahlreichen Bestrebungen, die die Schweiz heute verfolgt, um den starken Ausfall im ausländischen Büchermarkt einigermaßen auszugleichen, gehört die Bibliotheca Anglicana, herausgegeben von einem Kreis schweizerischer Professoren. Mit einem gründlichen wissenschaftlichen Apparat von Erklärungen und Anmerkungen ausgestattet, sind die Texte in hervorragender Weise zum Gebrauch an Gymnasien und Universitäten geeignet, für deren Zweck sie auch ausgewählt wurden [1]).

Mit der Auswahl der modernen irischen Dramen in Three Anglo-Irish Plays hat der Herausgeber, Prof. Rud. Stamm, einen glücklichen Griff getan. Das anspruchslose Leben der irischen Fischer und Bauern wird uns in der einfachen, dem Stoff durchaus angepaßten Sprache vertraut, und die schwermütige, ins Unheimliche sich steigernde Melodie, die in Yeats' lyrischem Drama „Deirdre" erklingt, bringt den Leser in die rechte Stimmung, sich in die reiche Sagenwelt dieses Volkes zu versenken.

Im Bändchen 6, Metaphysical Poetry, vermissen wir vielleicht dieses oder jenes uns lieb gewordene Gedicht, finden dafür aber andere, die uns bisher weniger vertraut waren. Der Herausgeber, der Basler Anglist Prof. Lüdeke, betont im Vorwort, daß es ihm vor allem darum ging, bei dem beschränkten Raum von jedem Vertreter der metaphysischen Dichtung des 17. Jahrhunderts Charakteristisches zu bieten. Mancher Freund der englischen Literatur wird sich freuen, wertvolle Ausschnitte aus bekannten und weniger bekannten Autoren der verschiedenen Epochen in dieser Sammlung zu finden.

Martha Greiner.

Kriegsbücher

Es ist nicht zu verwundern, wenn der Krieg das ganze Denken und Sinnen der Menschen beherrscht, und wenn auch zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiete der schönen Literatur in seinem Zeichen stehen. Er ist und macht Schicksal, und wo heute Menschliches in Frage steht — irgendwie ist es vom Krieg gezeichnet. Wenn man sich eine Reihe von „Kriegsbüchern" zusammenstellt, drängt sich zunächst der Eindruck auf, wie vielgestaltig er erlebt wird, wie tief er allenthalben in die persönlichsten Verhältnisse eingreift, und wie grauenvoll er sich der Menschen bemächtigt. Wer von seinem Hauch getroffen worden, wird seine Spuren nie mehr verwischen können.

Die Kritik hat Stefan Zweig vorgehalten, daß er in seinen Lebenserinnerungen „Die Welt von gestern" ein Buch geschaffen habe, das zu flüchtig gearbeitet, zu wenig konzentriert gestaltet sei. Sie hätte beifügen müssen, daß der Dichter, unter dem Eindruck des Krieges stehend, die Kraft nicht mehr finden

[1]) Bibliotheca Anglicana. Vol. 5 und 6. Francke, Bern 1943.

konnte, ein so umfassendes Werk straff zu organisieren. Er hat vor seinem Tode noch eine kurze Erzählung, „Schachnovelle" (Bermann-Fischer, Stockholm 1943), geschaffen, ein meisterliches Werk in Komposition und sprachlicher Gestaltung, das neben der „Welt von gestern" sein Beitrag an die Kriegsliteratur bleiben sollte: es bewegt tief, in dieser gepflegten Darstellung eines Einzelschicksals vor das Unerhörte dieses Krieges geführt zu werden. — Der Krieg hat schon vor dem Jahre 1939 begonnen: Eduard Claudius schildert in seinem Roman „Grüne Oliven und nackte Berge" (Steinberg, Zürich 1945) die Erlebnisse eines deutschen Kommunisten, der im spanischen Bürgerkrieg mitkämpfte Das Ideologische spielt darin kaum eine Rolle, das Gegenständlich-Erlebnishafte steht durchaus im Vordergrund, und es wird uns nichts vorenthalten, was einem solchen Spanienkämpfer eindrücklich bleiben muß. So ist es ein sehr realistisches Buch geworden (darin manchmal an Latzko gemahnend), aber auch ein Buch, das durch die schlichte und gerade Gesinnung des Helden und manche zarte Empfindungen eines einfachen Menschen über das Grausen emporgehoben wird.

Aus Amerika kommt der Roman von Ben Ames Williams „Und das nannten sie Frieden..." (Titel des amerikanischen Originals: „Times of Peace", Übertragung von Elisabeth Rotten, Steinberg, Zürich 1944). Der größte Teil des Romanes spielt im Jahrzehnt vor Kriegsbeginn und läßt langsam erkennen, wie sich die Wolken zusammenziehen. Das ist in unvergleichlicher Weise dargestellt. Wir lernen amerikanisches bürgerliches Leben aus unmittelbarer Nähe kennen: durch einen sauber gearbeiteten Familienroman — er hat natürlich drei Vierteltausend Seiten! Aber man bleibt ihm bis zum Ende treu, da er von mehr als oberflächlicher Bewegung erfüllt ist und das sich aufrollende Gemälde vom fernen Gewitterschein faszinierend überleuchtet wird. — „Nacht über Frankreich" heißt ein amerikanisches Buch von Etta Shiber (Titel des amerikanischen Originals: „Paris — Underground", Übertragung von Justinus Frisch, Bermann-Fischer, Stockholm 1944), das sich nicht als Roman, sondern als Tatsachenbericht gibt. Es ist das Frankreich zur Zeit der Besetzung, und die Autorin, vom Kriege überrascht und in Paris zurückgehalten, betätigt sich in einer kleinen Organisation, die Engländern zur Flucht ins unbesetzte Gebiet verhilft — bis sie selber verhaftet wird. Die mannigfachen abenteuerlichen Erlebnisse, die sie durchsteht, erzählt sie warm, menschlich nahe und doch mit schöner Zurückhaltung: hier wird man inne, wenn man es nicht schon weiß, was eine solche Zeit der Besetzung für ein Land und die Nerven seiner Bevölkerung bedeutet.

In England haben sich die Romane schon früh des Kriegserlebnisses bemächtigt, und es erscheinen immer wieder neue Kriegsbücher. James Aldridge erzählt in seinem Roman „Der Seeadler" (Titel des englischen Originals: „The Sea Eagle", Übertragung von Victor Brauchli und N. O. Scarpi, Steinberg, Zürich 1945) ein Kriegskapitel aus Kreta: von auf der Insel zurückgebliebenen englischen und australischen Soldaten, und seine Schilderung wird zu einem ergreifenden Preislied der kretischen Landschaft und ihrer einfachen um ihre Freiheit ringenden Menschen. Großartig, wie sich ein Mann aus dem Volke zum schlichten, durchaus unpathetischen Helden aufrichtet, mit welcher Selbstverständlichkeit die armen Inselbewohner die Last der schweren Zeit auf sich nehmen, und nicht vergessen sei die starke Eindrücklichkeit, mit der Aldridge Land und Leute zu zeichnen vermag. — Unter die Kriegsbücher kann sich ja wohl auch einmal ein Detektivroman verirren, und J. B. Priestley versucht das Experiment mit seinem Buche „Verdunkelung in Gretley" (Titel des englischen Originals: „Black-out in Gretley", Übertragung von Anna Katharina Rehmann, Pan, Zürich 1944). Es handelt sich darin nicht um die Aufdeckung von Verbrechen im üblichen Sinne, sondern um die Bekämpfung der Spionage, und eine ziemlich kompliziert angelegte Rechnung geht am Ende zur Befriedigung des harmlosen Lesers restlos auf. Anspruchsvollere Leute werden vielleicht finden, daß ein Detektivroman, der den Krieg als Hintergrund benützt, noch etwas hintergründiger konzipiert sein sollte. — Der Roman von Robert Greenwood, „Mr. Bunting und der Krieg" (Titel des englischen Originals: „Mr. Bunting at war", Schweizer Spiegel, Zürich 1944) spiegelt das Kriegsgeschehen, wie es in einem kleinbürgerlichen englischen Milieu erlebt wird, unter kleinen, aber tüchtigen Leuten, die nicht nur von der Weltgeschichte, sondern ebenso sehr von den Bagatellen des

Alltags mit Beschlag belegt werden. Das ist nun ein feines Buch geworden: durch den liebevollen Humor, von dem die Kleinleute-Idylle durchsonnt wird und der kaum als Kontrast wirkt, wenn das Schicksal schwere Erlebnisse verhängt, da der echte Humor ja immer auch schon um die Dunkelheiten weiß.

Die Stimme des Protestes erhebt sich in dem Roman von Y. v. Tersch, „Auf was wartet ihr noch?" (Oprecht, Zürich 1944). „Die Jugend dieses Krieges", schreibt der Verlag, „aber nicht nur sie allein, sondern jedes menschliche Wesen überhaupt, das dem Wahnsinn des gegenwärtigen Geschehens zum Opfer fiel, findet in diesem Roman ihr Denkmal". Er schildert „in seiner Mischung von Kühle und Leidenschaftlichkeit, von grausamer Realistik und plötzlicher Weichheit, ja Poesie" ein im Kriege alltägliches Soldatenschicksal, das allerdings, da weithin ein Landeskolorit fehlt, etwas konstruiert anmutet: das ist die Kehrseite der Tendenz, zu einem Geschehen, bei dem hier und dort so verschiedenartige geistige Einstellungen wirksam sind, etwas Allgemeingültiges auszusagen. Trotz dieser Schwierigkeit wird man sich von den Impulsen, von denen das Buch getragen ist, berührt finden, auch wenn man es sich ausrechnen kann, daß sein Aufruf nicht die erwartete Antwort erfahren wird.

Eine besonders leidenschaftliche Antwort würde ihm aus dem Norden entgegenhallen. Wir wissen es, und die Bücher, die aus Skandinavien kommen, bezeugen es. Synnöve Christensen, deren Buch „Ich bin eine norwegische Frau" den Weg um die Welt gemacht hat, läßt dem Tatsachenbericht nun einen Roman folgen: „Andere Tage kommen" (Titel des Originals: „Det kommer dagar efter dessa", Übertragung aus dem Schwedischen von Anna Helsenberger-Hallberg, Pan, Zürich 1944). Sie berichtet darin farbig, sehr bewegt und psychologisch aufschlußreich vom Leben eines kleinen norwegischen Menschenkreises während der Besetzung und gibt am Ende einen tröstlichen Ausblick auf einen neuen Aufbau des zerstörten Lebens. Die Darstellung ist so wirklichkeitsnah, daß sich einem in der Erinnerung die Bilder aus jenem früheren Tatsachenbericht mit den Bildern, die man hier gewinnt, vermengen: das Buch wirkt unmittelbar dokumentarisch, auch in seiner offenen Sprache und Charakterisierung des Osloer Großstadtlebens vor dem Einbruch der Besetzungsmacht. Keine Schönfärberei. Umso tiefer wirken die Zeugnisse der Kraft, mit der das norwegische Volk für seine Selbstbehauptung kämpft. — Dieser Kampf hat in dem Buche von Carsten Frogner, „Die unsichtbare Front" (Übertragung aus dem Schwedischen von Benedict Christ, Europa, Zürich 1944), dem Prof. Dr. Karl Meyer, Zürich, in der schweizerischen Ausgabe ein Vorwort mitgibt, ein eigentliches Brevier erhalten. Prof. Meyer mahnt: „Beherzigen wir die Erkenntnisse von Carsten Frogner! Sie seien uns Warnung und ein Ansporn zu höchster Wachsamkeit und ständiger Bereitschaft!" Der Autor untersucht und beleuchtet genau die Methoden der Besetzungsmacht und zieht daraus Schlüsse, wie deren Maßnahmen praktisch zu parieren seien. Er entwickelt seine Lehre an einer Fülle lebendig erzählter Beispiele und faßt am Ende seine Einsichten in die wirksamste Art des geheimen Widerstandes in einer Reihe „guter Räte" zusammen. Hier tritt uns nun der Krieg nicht in schöngeistigem Gewande, sondern in seiner harten Realität entgegen: man hat mit diesem Buch ein Stück Vaterlandsverteidigung im Haus. — Die Besetzung Norwegens hat auch eine durch ihr dichterisches Werk bei uns wohlbekannte Frau, Sigrid Undset, schwer betroffen. Sie mußte im Frühjahr 1940 aus Norwegen fliehen und gelangte über Schweden, Rußland und Japan nach Amerika, wo sie über ihre Erlebnisse unter dem Titel „Wieder in die Zukunft" (Titel des amerikanischen Originals: „Return to the Future", Übertragung von Ella Tonnemacher, Oprecht, Zürich 1944) berichtete. Das Buch ist ein Stück Autobiographie aus einem plötzlich aufgestörten Dichterinnenleben, und die Autorin erzählt mit der ihr eigenen Unmittelbarkeit und mit dem tapfern Blick ins Weite, der uns vor Aufgaben stellt: „Nie wollen wir uns einbilden, daß irgendeine „Zukunftswelle" uns je zu einem Ziel bringen könne. Den Weg nach vorwärts zu unsern Zielen können wir einzig und allein durch unsere eigenen Anstrengungen finden, durch unermüdliche, geduldige und mutige Arbeit." — „Bis ans Ende" ist schließlich eine Sammlung von fünf novellistischen Skizzen des Finnen Olavi Siippainen (Titel des finnischen Originals: „Loppuun Saakka", Übertragung von Charlotte Lilius, Rascher, Zürich 1944) überschrieben, die man

nicht ohne Ergriffenheit in Händen hält. Das Buch gibt schlichte Aufzeichnungen von Kriegserlebnissen in Finnland. Sie sind zart gestaltet (Dank für die sorgfältige Übertragung!) und von menschlichem Fühlen durchdrungen — durchdrungen auch von einer unsäglichen Vaterlandsliebe, die die Menschen ohne große Worte alles Schwere auf sich nehmen läßt. Nun ist es still geworden um Finnland — aber solche Bücher reden ... Carl Günther.

Anthologien

Das Buch „Schweizer Lyrik" stellt sich als die Sammlung einer mit schweizerischer Lyrik lang vertrauten Persönlichkeit dar [1]). Was in ihrem Herzen widerklang, was die Überlieferung vom ausgehenden 18. Jahrhundert an lebendig erhielt, faßt sie zu einem Hausbuch für „gebildete Poesieempfängliche" zusammen. In der Auswahl zeitgenössischer Lyrik macht sie bei den heute Fünfzigjährigen halt; der üppige Flor junger und jüngster Kunst harrt noch der Lese. Auch sonst geht Gertrud Züricher nicht auf Vollständigkeit aus. Bei aller Pietät, mit der sie die Dichtkunst der „Biedermeier" zu Ehren zieht, fehlt zum Beispiel die „Goldne Abendsonne" von Barbara Urner-Welti. Aus mancher dichterischen Lebensernte hätte man persönlich anderes gewählt, von Jakob Stutz vielleicht das bezaubernde „Blueme vo heime", das der von Oskar Frei besorgten Ausgabe den Titel verliehen hat. Aber daß das Buch imstande ist, uns die lebhaftesten Erinnerungen an ergreifende eigene Begegnungen mit schweizerischer Lyrik zu wecken, zeugt für seinen Wert. Unvoreingenommen entnimmt die Herausgeberin, was ihr zusagt, aus Gedichtbänden, verschollenen Anthologien, gesammelten Werken, verstaubten Lieder- und Lesebüchern, aber auch neuern Sammlungen. Das Albumblatt, der Zeitungsausschnitt, Inedita sind ihr nicht zu gering. In dieser scheinbaren Systemlosigkeit liegt ein großer Reiz der Überraschung. Durchblättert man das alphabetische Namenregister der Dichter, so stößt man in kurzen biographischen Notizen auf sorgfältige Arbeit, für welche der Literarhistoriker danken wird. Die Anordnung der Sammlung ist chronologisch nach dem Geburtsjahr; dabei war nicht zu vermeiden, daß zuweilen inhaltlich einander Fernstehendes zusammengerückt wurde. Ein kleines Versehen, auf welches Gertrud Züricher selbst aufmerksam macht, reiht die Aargauer Dichterin Dora Haller unter die Siebzigjährigen ein. Nicht alle Gedichte sind nach der Aussage der Herausgeberin Diamanten und Perlen; auch der Halbedelstein hat, sofern er echt ist, seine Berechtigung. Ausgiebig kommt das Mundartgedicht zum Wort. Verhaltene Leidenschaft, Wehmut und Schalkhaftigkeit findet darin den reinsten Ausdruck. Mit Recht sind von einem rastlosen Arbeiter an der dichterischen Form, wie der spätere Adolf Frey es war, zur guten Hälfte schlichte, unmittelbar wirkende Dialektgedichte aufgenommen. Der geschmackvolle Leinenband und der klare Druck ehrt den Verlag, der zum fast nicht glaubhaften niedern Preis von sechs Franken der Schweizer Familie eine fraulich persönlich anmutende, anregende Gabe bietet.

„Wer wollte es nicht für ein Wunderwerk und große Gnade Gottes halten, daß durch Betrügen und Kriegen, durch Plündern und Rauben, Sengen und Brennen, Metzeln und Morden der Geist nicht ganz ausgetilgt ist?", fragt 1647 der heute kaum bekannte Dichter Jesaias Rompler von Löwenhalt. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zeigt gewisse schicksalhaft anmutende Ähnlichkeiten mit der Gegenwart, sodaß man in diesem und jenem Gedicht des 17. Jahrhunderts die Stimme unserer Tage zu vernehmen glaubt [2]). Ginsberg galt es nicht, die verschiedenen historischen Voraussetzungen zweier durch drei Jahrhunderte von einander getrennten Epochen klar zu machen oder die Individualität der einzelnen Dichter herauszustellen. Vielmehr zielt die mit vierzehn Reproduktionen nach zeitgenössischen Radierungen geschmückte Anthologie ganz auf das gefühlsmäßige Miterleben. Im mehrfach wiederholten Wechsel zwischen idyllischen und pathetischen Gedichten spielt Ginsberg gleichsam auf unserer Seele und läßt den meisterlichen

---

[1]) Schweizer Lyrik von Albrecht von Haller bis zur Gegenwart. Ausgewählt von Gertrud Züricher. Huber, Frauenfeld 1944.

[2]) Ernst Ginsberg: Komm, güldener Friede. Ausgewählte Lyrik des 17. Jahrhunderts. Artemis-Verlag, Zürich 1944.

Rezitator erraten. In Jammer und Trübsal des Krieges erheben Menschenwürde und mannhafte Resignation die Fackel; die Natur schlägt unschuldige Augen auf; der Gnadenstrahl von oben weckt mystische Innigkeit oder einfaches, unbeirrbares Vertrauen. Chronologie und stilistische Zusammengehörigkeit treten in der Sammlung vor dem lebensvollen Vielerlei zurück. Barocke Weitschweifigkeit ist indessen beschnitten, nicht ohne daß jede Kürzung im Inhaltsverzeichnis vermerkt wird. Sprachgebrauch, Schreibweise und Satzzeichen sind vorsichtig dem heutigen Stande angenähert, mit andern Worten alles, was den Geschmack und das Gefühl der Heutigen allzusehr befremden könnte, ist tunlichst vermieden. Mehrere der dargebotenen Barockgedichte nennen sich Trostlieder, und als einen Trost in der Not der gegenwärtigen Zeit möchte der Herausgeber letzten Endes seine Anthologie in die Hände der Leser legen. Helene Meyer.

Schweizer Juristen

I.

Dr. h. c. Hans Schultheß, der Mitinhaber des auch durch Veröffentlichung juristischer Werke verdienten Verlages Schultheß & Co., hat eine Sammlung von mit Bildern geschmückten Biographien schweizerischer Juristen des letzten Jahrhunderts herausgegeben, für die er bestens geeignete Verfasser zu gewinnen verstand [1]).

In einer ansprechenden Einleitung über „Anfänge und Entwicklung der Rechtswissenschaft in der Schweiz bis zum Ende des 18. Jahrhunderts" stellt Prof. Eduard His fest, daß sich der Aufstieg vom unbewußt-primitiven Rechtsdenken zur bewußten Rechtswissenschaft erst im 15. Jahrhundert vollzogen habe. Er schildert sodann die Bedeutung der Gründung der Universität Basel im Jahre 1459, der einzigen in der Schweiz bis 1833, mit dem hervorragenden Juristen Bonifacius Amerbach, dessen von Holbein d. J. gemaltes Bild in einer farbigen Wiedergabe das Buch schmückt, ferner den Einfluß der Reformation und ihrer Häupter Zwingli und Calvin auf Rechtsleben und Rechtswissenschaft und erwähnt wegen ihrer Verdienste für die Sammlung von Rechtsquellen den Glarner Aegidius Tschudi, den Luzerner Cysat, den Bündner Fortunat Sprecher von Bernegg, den Basler Johann Rudolf Wettstein, dessen Büchlein „Acta und Handlungen betreffend Gemeiner Eydgnossenschaft Exemption" „mit dokumentarischer Präzision die völkerrechtliche Loslösung der Eidgenossenschaft vom deutschen Reiche belege." Über den Waadtländer de Vattel, der als erster den völkerrechtlichen Begriff der „neutres" geprägt hat, Rousseau, Benjamin Constant, Laharpe, Peter Ochs und Ludwig von Haller gelangt er abschließend zu der Erklärung, daß erst die schweizerische Rechtswissenschaft des 19. Jahrhunderts dem schweizerischen Rechte das verliehen habe, was noch gefehlt hatte, den eigenen Charakter.

In einer begeisterten Darstellung schildert Prof. Rappard Leben und Wirken des Genfers Pierre-François Bellot, 1776—1836, der der deutschschweizerischen Juristenwelt so gut wie unbekannt ist, es aber verdient, nach der Wiedervereinigung Genfs mit der Schweiz 1814 vor schwierige Aufgaben gestellt und Berater der kantonalen legislativen und administrativen Behörden geworden, der Gegenwart in Erinnerung gebracht zu werden. Daß das Andenken an ihn nicht lebendig geblieben ist, dürfte darauf beruhen, daß er, überzeugter Vertreter der repräsentativen Demokratie, fast keine Druckschriften veröffentlicht hat, sodaß seine Arbeiten in Protokollen und Archiven eingesargt sind. Aus den mitgeteilten Äußerungen Bellots möchte ich den Satz wiedergeben, daß er, obwohl Anhänger des öffentlichen Verfahrens, die Nichtzulassung von Frauen zu strafgerichtlichen Verhandlungen verlangte: „La présence des femmes, dans les cours de justice, exerce d'ailleurs sur l'éloquence du barreau une influence qui dénaturerait le caractère de gravité qu'elle doit conserver."

Die wechselvollen Schicksale und die Bedeutung des Zürchers Friedrich Ludwig Keller, 1799—1860, erfahren durch Prof. Alexander Beck eine anschauliche Schilderung. Er sieht in ihm den eigentlichen Gründer und

[1]) Hans Schultheß: Schweizer Juristen der letzten hundert Jahre. Schultheß, Zürich 1944.

Erzieher der neuern schweizerischen Rechtswissenschaft und erinnert daran, daß Keller, der Schüler und spätere zweite Nachfolger Savignys auf dem Berliner Lehrstuhl des Römischen Rechts, in Zürich als anerkanntes Haupt der radikalen Bewegung entschieden das Repräsentativsystem befürwortete und die tiefgreifende Reform des kantonalen Justizwesens durchführte, sich für die Berufung von David Friedrich Strauß einsetzte, dem zur Teilung des Basler Staatsvermögens eingesetzten Schiedsgerichte als Obmann vorstand und schließlich die Leitung der konservativen Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses übernommen hat. Einläßlich werden die Verdienste Kellers für die Wissenschaft, insbesondere des römischen Rechts und für die Entwicklung unseres einheimischen Privatrechts gewürdigt.

Mit dem Zürcher Johann Caspar Bluntschli, 1808—1881, dem Führer der „Gemäßigten" in Zürich, dem Gegenspieler Kellers, mit dem er das Schicksal teilte, in der zweiten Lebenshälfte in Deutschland die Stätten nachhaltiger wissenschaftlicher und politischer Tätigkeit zu finden, beschäftigt sich die treffliche Arbeit von Prof. Fritzsche, die dunkeln Seiten seines Helden, „dessen schwerverständliche Bindung an den ‚Philosophen' Rohmer", nicht verschweigend, aus der ich folgendes hervorheben möchte. Schüler Kellers, Niebuhrs, Schleiermachers, war Bluntschli jung in hohe Ämter gelangt, unterlag aber 1844 bei der Ersatzwahl für Bürgermeister von Muralt, die ihm das ersehnte Amt des ersten vorortlichen Magistraten der Eidgenossenschaft verschafft hätte, im 6. Scrutinium mit zwei Stimmen gegen Dr. Zehnder. Während des Lola-Montez-Skandals bewarb er sich mit Erfolg um eine Professur in München, die er 1860 gegen Heidelberg vertauschte. Er setzte sich für die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung und unter Ausschluß Österreichs ein, leitete den deutschen Protestantenverein und deutsche Juristentage, war badischer Abgeordneter zum Zollparlament. Aus der unübersehbaren Zahl seiner Veröffentlichungen ragen hervor „Das Privatrechtliche Gesetzbuch des Kantons Zürich", „unbestreitbar ein Meisterwerk", das er mit Unterstützung Jonas Furrers und gegen den Widerspruch Alfred Eschers vollenden konnte, „Das Moderne Völkerrecht der zivilisierten Staaten als Rechtsbuch dargestellt", „Die Geschichte des schweizerischen Bundesrechts", das mit Brater herausgegebene elfbändige „Staatswörterbuch". Er starb infolge eines Schlaganfalles, unmittelbar nachdem er die Session der badischen Generalsynode mit einem Bibelworte geschlossen hatte, auf dem Heimweg.

Eugen Curti.

Die Rechtspflege des Bundes

Unter einem zu weiten und zu anspruchsvollen Titel wird in der Reihe „Rechtslehre für jedermann" das neue „Organisationsgesetz", das am 1. Januar 1945 in Kraft getreten ist, publiziert, versehen mit einigen unbedeutenden Einleitungssätzen und einem „Sachregister", das so mangelhaft ist, daß es diesen Namen kaum verdient [1]). Abgesehen von Ungenauigkeiten in der Wiedergabe des Textes, ist diese Gesetzesausgabe viel unübersichtlicher als die amtliche Ausgabe, namentlich deswegen, weil die Marginalien nicht dort hingesetzt wurden, wo sie hingehören, sondern als Überschriften der Artikel neben der Artikelnummer erscheinen. Wer das Gesetz braucht, tut besser, sich die für 85 Rappen erhältliche amtliche Ausgabe zu beschaffen als für Fr. 2.50 diese mangelhafte Ausgabe zu kaufen.

Hans Nef.

Neue Berner Heimatbücher

Zwei ihrem Stoff und ihrer Anlage nach sehr verschiedenartige Berner Heimatbücher liegen vor uns: Das Heft von Erwin Hausherr [2]) führt uns im Naturschutzgebiet Elfenau unweit Berns einen engbegrenzten Landschaftsausschnitt vor Augen; Hans Spreng [3]) entrollt in seinem Werk eine ganze Seelandschaft

[1]) Walter Kunz: Die Rechtspflege des Bundes. Das Bundesgesetz über die Organisation der Bundesrechtspflege vom 16. Dezember 1943. Gropengießer, Zürich 1944.

[2]) Erwin Hausherr: Landgut und Naturpark Elfenau. Haupt, Bern 1944.

[3]) Hans Spreng: Der Thunersee. Haupt, Bern 1944.

mit ihren Buchten, ihren Dörfern, Kirchen und Schlössern, und das alles sich abhebend vom gewaltigen Hintergrund der Gebirgswelt. Dort Einheit, hier Vielgestaltigkeit; dort das Idyll und hier das Heldenepos, jedes in seiner Eigenart schön und uns in Bild und Wort ansprechend.

Erwin Hausherr nimmt uns auf einem gemächlichen Spaziergang mit durch die Elfenau; wir betreten den Park beim alten Herrenhaus, das einst die glanzvollen Tage der russischen Großfürstin Anna Feodorowna gesehen hat. Durch stimmungsvolle Waldpartien, die uns im Bild zu verschiedenen Jahreszeiten festgehalten werden, wandern wir an herrlichen Baumgruppen vorbei hinab zum eigentlichen Verlandungsgebiet mit seinem Schilfmeer und seinem geheimnisvollen Auenwald, die uns ihre intimen Reize Schritt für Schritt enthüllen: hier ruht das Auge entzückt auf einem spiegelklaren Teil der Gieße, da wird es gefesselt von einem malerischen Steinbrücklein, dessen Architektur sich gefällig dem Landschaftsbilde einfügt; hier wird das Wasser belebt durch eine Wildente; dort bringt die Heuernte am sonnigen Hang Bewegung in die große Stille des Reservates. Und schließlich landen wir unten an der Aare, deren ewiges Lied wir zu hören vermeinen, je länger wir uns in die Bilder vertiefen. Diese fesseln durch ihren hohen künstlerischen Wert, sowohl der Aufnahmen, als auch des Druckes. — Was der Verfasser des Buches uns aber nicht im Bilde vorzuführen vermochte: all das buntbewegte Tierleben des Naturschutzgebietes, seine Entstehungsgeschichte, sein hoher kultureller Wert als naturwissenschaftliches Forschungsgebiet, all das ist im Begleittext zu lesen, der von sorgfältigster Dokumentierung zeugt.

Hans Spreng hat in seinem Werk über den Thunersee eine sehr glückliche Bildwahl getroffen. Sie zeigt uns das Typische der Gegend: den See selber mit seinen abwechslungsreichen Uferpartien, bald von der Böschung, bald von hoher Warte etwa der Beatenberg-Justistalstraße aus gesehen, dann die Siedlungen, die den See umsäumen, mit ihren charakteristischen Bauten: die Schlösser von Thun, Oberhofen und Spiez, die Ruine Weißenau an der Aaremündung, die uralten Gotteshäuser von Einigen und Scherzligen, aber auch das junge Kirchlein von Merligen, das wir im Landschaftsbild schon nimmer missen möchten, weil es sich ihm so lieblich einfügt. Vom Volksleben am Thunersee erzählt das Bild vom Kästeilet im Justistal, und eine Pfingstfahrt des vollbeladenen Dampfers „Blümlisalp" veranschaulicht die Rolle, die der See im Fremdenverkehr spielt.

In seinem übersichtlich gegliederten Textteil läßt der Verfasser die geographische, wirtschaftliche, geschichtliche und kulturgeschichtliche Bedeutung des Thunerseegebietes lebendig werden. Den Freunden des Thunersees wird das Heft lieb sein als Erinnerungsbuch, den Fremden vermag es die Vielgestaltigkeit und Schönheit dieses einzigartigen Voralpensees zu erschließen.

Beiden Heimatbüchern ist wiederum ein suggestives Umschlagsbild von Eugen Jordi beigegeben: zum Naturpark Elfenau lockt uns eine buntschillernde Ente; ein Stück Thunersee ruht als tiefblaues Auge zu Füßen der zackigen, grauanstrebenden Stockhornkette.

Helene v. Lerber.

Wirtschaftliche Probleme

Grundlagen der Mittelstandspolitik

Ein breiter Mittelstand hat sich von jeher als der starke Hort unserer schweizerischen Demokratie und als ein wesentlicher Träger staatserhaltender Gesinnung erwiesen. Der Krieg hat in vielen Ländern den Mittelstand und seine Organisationen zerstört. Seine Wiederherstellung wird eines der Probleme der Nachkriegszeit sein.

Vom schweizerischen katholischen Standpunkt aus beleuchtet der kürzlich verstorbene Dr. Hättenschwiller, langjähriger Generalsekretär des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, in seiner Schrift „Probleme der Mittelstandspolitik" das weitschichtige Gebiet, wobei er das letztjährige Bettagsmandat der schweizerischen Bischöfe zum Ausgangspunkt seiner Bestrebungen nimmt[1]). Die Schrift ist ein lebendiges Bekenntnis zum Mittelstand, wie ja auch das Bettagsmandat selber zu den aktuellen Mittelstandsfragen in positiver Weise Stellung nimmt, unter Her-

[1]) Alphons Hättenschwiller: Grundfragen der Mittelstandspolitik. Rex-Verlag, Luzern 1944.

vorstellung der Elemente ethischer Natur, die der Mittelstand im Volksganzen verkörpert: die Wertung menschlicher Persönlichkeit gegenüber der Vermassung und die Verwirklichung der Gemeinschaft gegenüber dem überbetonten Individualismus. Der Existenzkampf des Mittelstandes, die Ursachen, die zu den bekannten Eingriffen des Staates geführt haben, und die Selbsthilfe, wie sie in den neuen Arbeitsprogrammen des Schweizerischen Gewerbeverbandes und des Schweizerischen Detaillistenverbandes zum Ausdruck kommt, finden in der Schrift Hättenschwillers eine verständnisvolle Würdigung. Ist das Ende des Mittelstandes gekommen, das schon vor Jahren gewisse Propheten glaubten voraussagen zu müssen? Die Schrift Hättenschwillers erteilt die eindeutige Antwort darauf, die dahin lautet, daß die Erhaltung eines gesunden und soliden Mittelstandes Sorge aller Volkskreise sein muß. In diesem Sinne ist die Schrift ein Appell an den guten Willen zur Verwirklichung des Gemeinschaftsgedankens im Wirtschaftsleben, aus dem heraus auch für den Mittelstand eine glückliche Zukunft herauswachsen kann. Der Schrift ist ein Auszug aus den Hirtenschreiben der schweizerischen Bischöfe zum Bettag 1943 über Stellung und Aufgabe des Mittelstandes beigegeben. Caspar Weber.

Handel und Industrie

Der neueste Band des sich auf Jahrzehnte erstreckenden Sammelwerkes des Handels- und Industrie-Vereins gibt wieder in üblicher Weise Aufschluß über die Entwicklung der einzelnen Zweige von Industrie und Handel im Berichtsjahr [1]). Abgesehen von einigen summarischen Angaben mußten die handelsstatistischen Zahlen der durch den Krieg verursachten Umstände wegen weggelassen werden. Anderseits wurden die kriegswirtschaftlichen Einflüsse auf das schweizerische Wirtschaftsleben einläßlich dargestellt. Der statistische Teil hat gegenüber den Vorjahren in den Abschnitten über Arbeitslöhne und Arbeitsmarkt eine Erweiterung erfahren. Während im Hauptteil über die einzelnen Zweige des Handels, der Industrie, des Verkehrs und des Finanzwesens außerordentlich viele Einzelheiten beschrieben und zahlenmäßig belegt sind, vermittelt der allgemeine Teil ein klares Gesamtbild von der schweizerischen Volkswirtschaft im Rahmen der Weltwirtschaft.

Sam Streiff.

Bauer und Arbeiter

Wenn man dieses großformatige Buch zur Hand bekommt, frägt man sich unwillkürlich, was wohl die Verfasser damit bezwecken [2]). Drei Sätze aus der fast feierlich zu nennenden Einleitung von Arnold Kübler mögen die Antwort darauf dartun: „Der Arbeiterstand ist noch heute ohne Besitztum". „Bauer und Arbeiter einander näher zu bringen, zu gemeinsamem einigendem Handeln im Staat sie zusammen zu führen: Wo ist der Mann, der dem Lande diesen Dienst tun kann?" „Wenn sie eins wären, wie wären sie stark, wie wäre das Vaterland stark." Auf solche Worte folgt als Hauptteil eine Sammlung von Photographien aus der Kamera von Paul Senn, der in zutreffender Weise als „Berichterstatter von Zuständen" — nicht als „Aufregungsberichter" — vorgestellt wird. Beobachtet ist im Lichtbild das Berufsleben des Bauern und das Berufsleben des Fabrikarbeiters — Bilder ohne Worte und doch sprechende Bilder, die zum tiefen Nachdenken anregen. Auch wenn man von dem pejorativen Einschlage der Schilderung des Arbeiterlebens absieht — so finster ist das Arbeiterleben denn bei uns doch nicht, wie es diese lauter düsteren Gestalten wahr haben wollen! — so bleibt doch unbedingt das aufgezeigte Problem, den aus dem Boden entwurzelten Arbeiter in der Heimat wieder heimisch zu machen und ihm ein seelisch wie körperlich ausgeglicheneres, volleres Leben zu ermöglichen. Nur wundert man sich, daß die Verfasser vom Bodenbesitz so viel und vom Geistbesitz so wenig erwarten.

Walter Hildebrandt.

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie der Schweiz im Jahr 1943. Herausgegeben vom Vorort des Schweiz. Handels- und Industrie-Vereins, Zürich 1944.

[2]) Bauer und Arbeiter. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1943.

Bücher-Eingänge

Amonn, Alfred: Das Lohnproblem. Zweite, erweiterte Auflage. Francke, Bern 1945. 78 Seiten, Fr. 3.80.

Ausbildung und Arbeitsverhältnisse des schweizerischen Gymnasiallehrers. Herausgegeben von der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektoren. Sauerländer, Aarau 1945. 87 Seiten, Fr. 2.80.

Bärtschi, Lina: Der Berner Philosoph Carl Hebler. Haupt, Bern 1944. 85 Seiten, Fr. 4.50.

Bauer, Marianne: Die italienische Einigung im Spiegel der schweizerischen Öffentlichkeit 1859—61. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1944. 190 Seiten, Fr. 7.—.

Bibliographie der philosophischen, psychologischen und pädagogischen Literatur in der deutschsprachigen Schweiz 1900—1940. Herausgegeben von E. Heuß, P. Kamm, H. Kunz und M. Landmann. Verlag für Recht und Gesellschaft AG., Basel 1944. 207 Seiten.

Böhi, Hans: Grundsätze und Methoden zur Ermittlung der richtigen Währungsrelation zum Ausland. Francke, Bern 1944. 176 Seiten, Fr. 9.80.

Böhler, Eugen: Grundlehren der Nationalökonomie. Eine Einführung in die Wirtschaftsbetrachtung. Francke, Bern 1944. 240 Seiten, Fr. 12.50.

Bohnenblust, Gottfried: Der junge Spitteler. Artemis-Verlag, Zürich 1945. 48 Seiten, Fr. 2.40.

Bürger und Soldat. Herausgegeben von der Schweizerischen Offiziersgesellschaft. Orell Füßli, Zürich 1944. 448 Seiten, Fr. 9.—.

Croce, Benedetto: Die Geschichte als Gedanke und als Tat. Francke, Bern 1944. 519 Seiten, Fr. 15.—

Das Schweizer Drama 1914—1944. XIV. Jahrbuch 1943 und 1944 der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur. Herausgegeben von Oskar Eberle. Volksverlag, Elgg/Zch. 1945. 208 Seiten.

Deutsche Gedichte aus vier Jahrhunderten. Ausgewählt von Emil Staiger und Martin Hürlimann. Atlantis-Verlag, Zürich 1944. 512 Seiten, Fr. 12.50.

Die Verkehrsmittel im Dienst der Wohn- und Siedlungspolitik. Veröffentlichungen der schweizerischen Verwaltungskurse an der Handels-Hochschule St. Gallen. Benziger, Einsiedeln 1944. 132 Seiten, Fr. 7.—.

Die Wohn- und Siedlungspolitik der Kantone und Gemeinden. Veröffentlichungen der schweizerischen Verwaltungskurse an der Handels-Hochschule St. Gallen. Benziger, Einsiedeln 1944. 185 Seiten, Fr. 7.—.

Dittmann, Walter: Das politische Deutschland vor Hitler. Europa-Verlag, Zürich 1945. 46 Seiten, Fr. 8.—.

Eichrodt, Walther: Das Menschenverständnis des alten Testaments. Majer, Basel 1944. 78 Seiten, Fr. 5.50.

Fankhauser, Gottfried: Der Wedelemacher. Eine Erzählung aus dem Emmental. Majer, Basel 1945. 208 Seiten, Fr. 7.50.

Faesi, Robert: Dichtung und Geschichte. 108. Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich. Kommissionsverlag Beer, Zürich 1945. 46 Seiten, Fr. 3.—.

Ferrero, Guglielmo: Macht. Francke, Bern 1944. 494 Seiten, Fr. 14.50.

Frey, H.: Neue Weltwirtschafts-Karte. Kümmerly & Frey, Bern 1945.

Fromer, Leo: Aktuelle Fragen des Bundessteuerrechtes. Separatabdruck aus der Schweizerischen Handelszeitung, Zürich 1943 und 1944. 14 Seiten.

Gaugler, Ernst: Johann Christoph Blumhardt. Sein Leben und seine Botschaft. Majer, Basel 1945. 80 Seiten, Fr. 3.50.

Gitermann, Valentin: Geschichte Rußlands. Erster Band. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1944. 516 Seiten mit 36 Illustrationen und 12 Karten.

Graf, H.: Der Weg zum Wohlstand. Erster Teil: Sturz der Götzen. Weiß, Affoltern a. A. 1945. 132 Seiten.

Guns, Walt: Steuersystem, Wirtschaft und Staat. Speer-Verlag, Zürich 1945. 64 Seiten, Fr. 3.40.

Gysin, Werner: Zensur und Preßfreiheit in Basel während der Mediation und Restauration. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1944. 128 Seiten, Fr. 5.—.

Henschen, Carl: Die soziale Sendung des Arztes. Rektoratsrede. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1944. 36 Seiten, Fr. 2.—.

Hoch, Walter: Kompaß durch die Judenfrage. Zwingli-Verlag, Zürich 1944. 328 Seiten, Fr. 13.—.

Huizinga, J.: Parerga. Burg-Verlag, Basel 1945. 176 Seiten, Fr. 16.—.

Job, Jakob: Sardinienfahrt. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1944. 237 Seiten, Fr. 6.—.

Keller, Wilhelm: Gegenwartsaufgaben der Philosophie. Haupt, Bern 1945. 21 Seiten, Fr. 1.80.

Kerényi, Karl: Bachofen und die Zukunft des Humanismus. Rascher, Zürich 1945. 39 Seiten, Fr. 3.—.

Lang, Paul: Drei Helden. Waldmann — Escher — Dufour. Vaterländische Hörspiele. Volksverlag, Elgg/Kt. Zürich 1944. 85 Seiten.

Leicht, Hermann: Kunstgeschichte der Welt. Orell Füßli, Zürich 1945. 567 Seiten mit 8 Farbtafeln, 301 Bildern auf Tafeln und 205 Figuren im Text, Fr. 27.50.

Leuthard, Kurt: Der stille Gast. Gedichte. Morgarten-Verlag, Zürich 1944. 60 Seiten, Fr. 4.60.

Locher-Ernst, Louis: Mathematik als Vorschule zur Geist-Erkenntnis. Archimedes-Verlag, Zürich 1944. 120 Seiten.

von Moos, Herbert: Das große Weltgeschehen. Band V, Lieferung 8. Hallwag, Bern 1944. 36 Seiten.

von Moos, Herbert: Das große Weltgeschehen. Band V, Lieferung 9. Hallwag, Bern 1945. 32 Seiten.

Müller, George: Der amerikanische Sezessionskrieg in der schweizerischen öffentlichen Meinung. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1944. 215 Seiten, Fr. 7.—.

Müller, Hans Manfred: Über das Verhältnis von Bundesversammlung und Bundesrat in der Führung der auswärtigen Politik. Rascher, Zürich 1945. 103 Seiten, Fr. 4.—.

Oettli, Paul: Deutschschweizerische Ortsnamen. Rentsch, Erlenbach 1945. 144 Seiten, Fr. 5.50.

Peltier, Louis: La guerre de 50 ans. Editions de la frégate, Genf 1945. 106 Seiten.

Pfister, Oskar: Das Christentum und die Angst. Artemis-Verlag, Zürich 1944. 530 Seiten.

von Planta, Gaudenz: Zwischen Gott und Welt. Rascher, Zürich 1945. 150 Seiten, Fr. 5.80.

Probleme des Konsumkredits. Mit Beiträgen von A. Lisowsky, R. Büchner, Th. Keller, J. Lorenz, V. F. Wagner. Rascher, Zürich 1945. 133 Seiten, Fr. 4.80.

Scanziani, Piero: Drei Männer suchen die Wahrheit. Deutsche Übertragung von „I cinque Continenti". Rascher, Zürich 1945. 343 Seiten, Fr. 10.50.

Schiller, Friedrich: Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. Burg-Verlag, Basel 1945. 518 Seiten, Fr. 14.50.

Schmid, K. G.: Zur kulturellen Lage der deutschen Schweiz. Polygraphischer Verlag, Zürich 1945. 18 Seiten, Fr. 1.50.

Sommer, Hans: Kleine Namenskunde. Unsere Familiennamen und Familienwappen im Spiegel der Kultur- und Sprachgeschichte. Haupt, Bern 1944. 93 Seiten, Fr. 3.80.

Staub, Ruth: S Härz-Gygeli. Värse für Großi und Chlini. Sauerländer, Aarau 1945. 120 Seiten, Fr. 4.—.

Steiner, Gustav: Basels Weg zur Stadtfreiheit und zur eidgenössischen Gemeinschaft. 123. Basler Neujahrsblatt 1945. Herausgegeben von der Gemeinnützigen Gesellschaft. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1945. 128 S., Fr. 3.20.

Stern-Kalender 1945. Erscheinungen am Sternenhimmel im Jahre 1945. Archimedes-Verlag, Zürich 1945. 130 Seiten, Fr. 5.90.

Stucki, Alfred: Franz von Assisi. Ein Gottesbote für unsere harte Gegenwart. Majer, Basel 1945. 125 Seiten, Fr. 4.80.

Sulzer, Klaus: Zürcherische Handels- und Gewerbepolitik im Zeitalter des Absolutismus. Sauerländer, Aarau 1944. 154 Seiten.

Suter, Hans Rudolf: Die allgemeinen Bedingungen der Einbruchdiebstahl-Versicherung. Lang, Bern 1944. 172 Seiten, Fr. 11.50.

von Tavel, Rudolf: Am Kaminfüür. Bärndütschi Gschichte. Francke, Bern 1944. 268 Seiten, Fr. 5.80.

Tobler, Erich: Instituts-Erziehung. Ein Beitrag zur Geschichte der praktischen Erziehung in der deutschen Schweiz. Sauerländer, Aarau 1944. 280 Seiten.

Vogel, Traugott: Vaterland und Muttersprache. Artemis-Verlag, Zürich 1944. Fr. 3.50.

Warynski, Stanislaw: Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Francke, Bern 1944. 327 Seiten, Fr. 11.50.

Widmer, Walter: Die französische Literatur. Band I: Mittelalter und Renaissance. Francke, Bern 1944. 108 Seiten, Fr. 5.50.

Wildi, Max: Der angelsächsische Roman und der Schweizer Leser. Artemis-Verlag, Zürich 1944. 81 Seiten, Fr. 2.50.

Zellweger, Eberhard: Der jüngere Blumhardt. Was verdanken wir ihm? Majer, Basel 1945. 150 Seiten, Fr. 4.80.

Verantwortliche Leitung: Dr. Jann von Sprecher, Zürich, Postfach Fraumünster, Tel. 24 46 26. Verlag und Versand: Zürich 2, Stockerstr. 64, Tel. 27 29 75. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2, Stockerstr. 64. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.